



24
23

G r ü n d e,
welche
Ihro Königl. Majest. in Preußen
bewegen,
vom Kriege abzustehen
und
mit Dero Feinden Frieden zu machen,
in einer Rede
dargeleget
von
A. E. H.



Halle, 1758.





Scito, magnum et honestum vindictae genus esse, ignoscere,
et magnam fortunam magnum animum decere, cuius est
proprium placidum esse tranquillumque, et iniurias atque
offensiones superne despiciere.

Senec. I. de Clement.

Clementia, in quamcunque domum peruenerit.
Eum felicem tranquillamque praestabit.

Senec. I. Clem. Cap. 5.

- - - peragit tranquilla potestas
Quod violenta nequit, mandataque fortius vrget
Imperiosa quies.



Meine Herren!



Wahres Lob folget unstreitig der Tugend auf dem Fuße nach; wird ihr aber solche Begleiterin abgesprochen, so geschieht solches nur von niederträchtigen Menschen, welche sich niemals bekümmern, den Unterschied zwischen den wahren und Scheintugenden zu erforschen, sondern nur gewohnt sind, sich denen verworrenen Leidenschaften ihrer verkehrten Eigenliebe, und falschen Begriffen von dem wahren Guten, gänzlich aufzuopfern. Es ist schier ein allgemeiner und betraurenswürdiger Fehler derer Sterblichen, wenn sie mit denen preiswürdigsten Namen der Tugenden auch die Laster bekleiden. Ja es ist ein dummkühnes Unterfangen, wenn sie unter der schönen Decke der Tugend ein verabscheuendes Laster als liebens- und lobenswürdig einem andern anzupreisen bemühet sind.

Aber auch ein vergebliches Unterfangen, von einer Tugend reden wollen, und doch die Eigenschaften und Kennzeichen derselben weniger kennen, als ein Strohblinder den Unterschied der Farben. Gleichwol hat es niemals

an Menschen von beiderlei Arten unter dem Himmel gefehlet. Es fanden sich solche, welche alle Kräfte anwendeten, erliche Laster zu Tugenden, und einige Tugenden zu lastern zu machen. Und auch an solchen fehlte es nicht, welche von Tugenden verworrener redeten, als ein Wahnwiziger vom Lauf des Himmels.

Selbst die beiden Töchter der allgemeinen Menschenliebe, das Mitleiden und die Barmherzigkeit, sind solchem Schicksal von Bildern lebender Menschheit unterworfen worden. Bald mußte sich die Barmherzigkeit von denen Stoikern ein Laster des Gemüths, bald von des saracenischen Kalifa Hofrath eine Schwachheit der Natur nennen lassen. Andere haben aus einem blinden Wohlgefallen an dem Gegentheil dieser Tugenden Gott gedankt, daß er sie sonder Mitleiden und Barmherzigkeit zur Welt habe lassen geboren werden. Andere haben sich Glück gewünscht, wenn sie sich Söhne der Grausam- und Unmenschlichkeit nennen hörten. Allein, diese alle hatten noch nicht die Früchte eines zeitigen Mitleidens gekostet, noch lobenswürdige Kinder einer lebenswürdigen Barmherzigkeit in ihrem Herzenshause bewirthe: sondern sie lebten nach dem Triebe ihrer eingebildeten Glückseligkeit, und suchten Lob aus dem Hause des Hasses zu erzingen, welches sie aber nur in ihrer Vorstellung, nicht aber in der That erhielten. Wenn sie sich einbildeten, sie würden wegen ihrer Thaten von andern geliebet, so wurden sie gehasset. Und wenn sie sich schmeickelten, die Verleugnung alles Mitleidens müßte ihnen Lobeserhebungen vor ihre Ohren breiten, so wurden sie gescholten. Wie anders! Welcher Mensch das ordentliche Gefühl der Menschheit zu unterdrücken bemühet ist, dem darfs nicht Wunder nehmen, wenn ihm alle Menschen dasienige absprechen, was sie an andern rühmen, loben, lieben und erheben. Er hat nicht Ursache zu zürnen, wenn sie ihn einen Unmenschen in menschlichem Fleische nennen, gegen welchen auch die wildesten Bestien mitleidiger und barmherziger zu seyn scheinen und zu schätzen sind. Er irret, wenn er sich einem vernünftigen und nachdenklichen Heiden gleich achtet. Wie vielweniger wird ers treffen, wenn er sich mit seinem steinern Herzen unter Christen, unter aufrichtigen Christen, zu stellen bemühet ist. Werden auch andere Christen, deren Mitbruder er seyn will, mehr an ihm sehen, als einen Menschen, ich will nicht sagen Christen, der vester als ein Fels, und härter als ein Diamant ist? Wird er sich nicht durch seine Härtigkeit zum Scheusal aller rechten Christen machen? Wird man ihn auch bei fortdauernder Unbarmherzigkeit für einen Nachfolger Christi und Ausüßer seiner Worte: Seyd barm-

barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist, halten können? Nimmermehr.

Es so muß die Unbarmherzigkeit ein gehäßiges, schädliches und verdammliches Laster seyn. Es so muß derjenige, welcher sich bemühet, in der Welt ganz und gar gegen seine Nebengeschöpfe unempfindlich und ohne Mitleiden zu seyn, sich mehr bestreben ein Freund, als ein Widerstreber des unbarmherzigen Satans zu werden; so muß er sich glücklicher schätzen, ein Nachahmer des abgesagten Feindes des Allerhöchsten, als ein Nachfolger Gottes und Christi zu seyn; dessen Gesicht niemals fröhlicher ausseheth, als wann es den Nächsten Noth leiden siehet; dessen Hände niemals fertiger sind, als wenn sie sich an dem Feinde, an dem schon überwundenen Feinde, rächen solten. Der einen Gefangenen im Gefängniß, der nicht zu widerstehen vermochte, mit dem Degen erstochen, seine Herzhaftigkeit rühmet; der, wenn er einen in Fesseln und Banden liegenden Menschen vollends den Rest seines Lebens mit dem Schwert zugemessen, sich im Geiste an die Spitze der tapfersten Männer stellet. Der einem Gnade bittenden Verbrecher das Todesurtheil vergrößert und schwer macht; den die geringste Beleidigung aus der Bestigung seines Friedens herauslocket, und er es in seiner Einbildung gleich mit einem andern Hannibal zu thun hat, den er nun den Tod geschworen, und auf nichts mehr bedacht ist, als wie er solchen Beleidiger zum Opfer und Futter seiner zornigen Begierden bekommen möge; Johanns Zunge mit jenem zornigem Weibesbild, nach Aufhörnung ihres Gefühls mit spizigen Nadeln annoch sticht: verstehet nicht,

Wie löblich das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern sey?

Ich werde dieses den Gegenstand meiner jezigen Rede seyn lassen, und also zeigen,

- I. Die Quelle des Mitleidens und der Barmherzigkeit.
- II. Wie weit Mitleiden und Barmherzigkeit von einander unterschieden.

III. Was Fehler und Gebrechen heißen; und denn

IV. Wie löblich das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern seyn.

Gönnen sie meinen Worten dero Aufmerksamkeit, indem ich mir vornehme, die Quelle des Mitleidens und der Barmherzigkeit aufzusuchen.

I. **D**er heilige Paulus öfnet solche mit den Worten: Die Liebe duldet alles. So ist die Liebe der Same, aus welchem Mitleiden und Barmherzigkeit hervorkommen; die Liebe, welche andere mit gleichem Feuer liebet, als sich selbst, daß sie einem andern alles Gute gönnet, alles Gute wünschet, alles Gute thut. Diese Liebe ist, welche so viel Ausflüsse hat, als Tugenden von ihr können hergeleitet werden, denn sie ist die größste unter allen. Jezo sehen wir sie nicht an als eine Gebärerin unzähliger liebenswürdiger Tugenden, sondern nur als eine Mutter der beiden treuen Schwestern des Mitleidens und der Barmherzigkeit. Wollen wir sie in ihrem Mutterzustande beschauen, da sie diese beiden Kinder bei sich liegen hat, so muß sie uns der hocherleuchtete Paulus mit den Worten in seiner Sprache zeigen: *ἡ ἀγάπη, πάντα ὑπομένει*. Meine Lippen zittern, und meine Zunge bekömt die Eigenschaft einer Moseszunge, wenn sie den Nachdruck dieser paulinischen Rede ausdrücken wollen. Die Worte hierzu wollen fehlen. Sieht mans in der Muttersprache der Gelehrten, *charitas patiens est; sine omnia sustinet; sine omnia tolerat*, so ist zu wenig. Siehts der Deutsche: Die Liebe duldet alles, so ist zu wenig. Am besten wirds der alte Römer geben: *Charitas omnes iniurias deuorat*. Stellen Sie sich diese Liebe vor als einen offenen Mund, dessen Unverlesze heißt Mitleiden, die Oberlesze aber Barmherzigkeit. Dieser Mund verschlucket zwar die Sünde, aber nicht den Sünder; den Fehler, aber nicht den, so den Fehler begangen; das Gebrechen, aber nicht den, so solches an sich hat. Wie dasienige, was der Mund verschlingt, gänzlich verdeckt wird und ins Verborgene kommt, so deckt diese Liebe zu der Sünden Menge. Sonst heißts im Sprichwort: *Deuorat os oris, quicquid lucratur os ossis*. Erlauben Sie mir, meine Herren, diese Worte ein wenig zu verändern!

Sie

Sie werden mir Beifal geben, daß es auch wahr sey, wenn ich spreche: deuorat charitas, quicquid peccauit peccator. Ja, so redet die Liebe, welche Mitleiden und Barmherzigkeit zu beständigen Gefährdinnen hat. Mitleiden und Barmherzigkeit sind Martha und Maria, zwei verwebene Schwestern, gleichwol aber auch in etwas von einander unterschiedene Tugenden. Wenn dorten der heilige Petrus (1 Petr. III, 8.) die Glieder seiner Gemeine ermahnen wil, nicht nur mitleidig, sondern auch barmherzig, nicht nur *συμπάθεις*, sondern auch *εὐσπλαγχνος* zu seyn; so wil er sonder Zweifel, welches der Unterscheid seiner gebrauchten Worte bekräftiget, etwas anders durch das Mitleiden, und etwas anders durch die Barmherzigkeit bezeichnen. Halten Sie nun, meine Herren, nicht vor nöthig zu fragen:

II. **W**ieweit ist Mitleiden und Barmherzigkeit von einander unterschieden? Nicht dem Wesen, sondern nur der Kraft und Wirkung nach. Nicht dem Ursprung, sondern nur der Mittheilung nach. Martha und Maria haben eine Mutter, das Mitleiden und die Barmherzigkeit auch, die heißet Charitas. Martha und Maria sind beide beliebt, jene wegen ihrer Emsigkeit im Haushalten, diese wegen ihrer besondern Gottesfurcht und Liebe zum Wort Jesu Christi. Das Mitleiden und die Barmherzigkeit hat gleiche Günstige, jenes, wegen seines Wohlwollens, diese wegen ihres Wohlthuns. Martha und Maria wohnen in einem Hause, so Mitleiden und Barmherzigkeit in einem Herzen. Maria hat wenig zu essen, wenn Martha nichts zubereitet. Und die Barmherzigkeit hat nichts mitzutheilen, wenn nicht das Mitleiden Bewegungsgründe an die Hand giebet. Die Barmherzigkeit ist edler und vollkommener, als das Mitleiden. Wo das Mitleiden aufhöret, da fängt die Barmherzigkeit an; was jenes anfängt, das führet diese glücklich hinaus. Mitleiden kan seyn ohne wirkliche Barmherzigkeit, aber wirkliche Barmherzigkeit kan nicht entstehen ohne vorgängiges Mitleiden. Mitleiden ist ein Leiden, so wir über eines andern Elend empfinden. Eine solche Leidenschaft heißet ein Mitleiden, wenn sie gleich noch nicht auf Mittel bedacht ist, den Elenden Linderung und Hülfe zu schaffen. Solch Mitleiden konten auch haben jener Priester und Levit, so vor dem unter die Mörder gefallenen Menschen vorüber giengen, was halbs aber diesen?

Die Barmherzigkeit aber ist eine solche Leidenschaft, über eines andern Elend, dadurch wir gemüthiget und gezwungen werden, wenn

es nur möglich ist, ohne Betrachtung des Verlustes unserer Gemächlichkeit, dem Elenden zu Hülfe zu kommen. Nicht unrecht werden wir daher das Mitleiden die Liebe eines Wohlwollens, die Barmherzigkeit aber die Liebe eines Wohlthuns nennen. Wer Barmherzigkeit ausübet, der ist allezeit auch mitleidig. Allein diß gilt nicht allemal: wer mitleidig ist, übet auch Barmherzigkeit. Mitleiden wolte wol gerne helfen, es ist aber öfters zu unvernünftig, und kan nicht helfen; oder es lassen solches die Betrachtung gewisser Umstände nicht in wirkliche Barmherzigkeit ausbrechen. Stellen Sie sich einen zum Tode verurtheilten Menschen vor, welchen entweder das Recht, das strenge Recht, oder aber die Ungerechtigkeit zum Tode verdamt hat, jezo sol das Todesurtheil an ihm vollzogen werden; alle, die solchen Menschen sehen, können ein Mitleiden mit ihm tragen. Sind sie aber auch wohl im Stande, den Verurtheilten zu begnadigen? Ich sage nein, in soferne sie nicht Herren iuris vitae et necis sind, so müssen sie es, bei der bloßen Liebe des Wohlwollens bewenden lassen. Ein anderer könnte wohl begnadigen, er darf aber nicht, weil, was physische pollicel, nicht allezeit moraliter möglich ist, weil ihm möglich ist, die Gesetze verbieten, und weil er ohnedem schon die gelindeste Strafe zur Züchtigung eines sehr groben Verbrechers diktiert hat. Ein solcher kan Mitleiden mit dem Verbrecher haben, er kan ihm aber doch nicht alle Früchte, die sonst das rechte Mitleiden trägt, angedeihen lassen. Mitleiden gleicht also einem Baum, welcher öfters ohne Früchte bleiben muß. Hingegen Barmherzigkeit gleicht einem Baum, der allezeit Früchte darreicht, auch dem, der sich um solche nicht verdient gemacht hat. So oft unser Heiland, der ein rechtes Muster aller menschlichen Barmherzigkeit ist, in denen Blättern des Geistes Gottes sagt *σπλαγγίζωμαι*, so oft ist er mit wirklicher Ausübung der Barmherzigkeit beschäftigt gewesen. Gewis! so oft Barmherzigkeit ohne Wohlthun seyn muß, so oft wünschet sie Gelegenheit zu bekommen, ihre Güte auszuüben. Und so oft ihr Gesetze, ihre Güte im vollem Maße auszuüben, verbieten, so oft wird sie traurig und betrübt. Dieses aber wird man bei einem bloßen Mitleiden nicht wahrnehmen, das ist nicht allemal so tief sinnig, nicht allemal geschäftig, nicht allemal dauerhaft: sondern öfters, sobald es entstanden, sobald ists wieder verschwunden, und so bleibt ein Mitleiden ohne Barmherzigkeit, oder eine Barmherzigkeit ohne Ausübung. Mitleiden duldet viel, Barmherzigkeit duldet alles. Mitleiden giebt viel, Barmherzigkeit giebt alles, Mitleiden leidet viel, Barmherzigkeit leidet alles; Mitleiden vergiebt viel, Barmherzigkeit
ver-

✠ ✠ ✠

vergiebe alles. Und soweit unterscheiden sich Mitleiden und Barmherzigkeit.

Sol nun sowol Mitleiden als Barmherzigkeit Fehlern und Gebrechen recht zustatten kommen, so fragt sich: III. Was sind Fehler und Gebrechen? Zwischen Gebrechen und Verbrechen, und zwischen Verbrechen und Fehlern ist nach meiner wenigen Einsicht ein ziemlich großer Unterscheid. Mit dem Wort Gebrechen belegen wir Deutschen die Mängel der Natur eines andern, als wenn ein Mensch blind, lahm, taub, stumm ic. ist, so nennen wir ihn einen gebrechlichen Menschen. Mit dem Wort Verbrechen nennen wir alle grobe Sünden, sie geschehen nun unmittelbar wider Gott oder den Nächsten. Ist die Sünde geschehen aus Vorsatz, Bosheit und Muthwillen, so heißt sie eine grobe Sünde oder Verbrechen. Mit dem Wort Fehler aber bezeichnen die Anstigen alle dieienige Sünden, welche geschehen aus Versehen, aus Schwachheit oder aus Uebereilung, nach jenen Worten: Wir fehlen alle mannigfaltig, Herr, wer kan merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir auch die verborgene Fehler.

Nun müssen wir weiter forschen, wo der Liebe der größte Ehrenkrantz aufgesetzt wird; wird sie, wenn sie mitleidig ist gegen solche, die einen Fehler begangen, oder gegen Gebrechliche, oder wenn sie barmherzig ist gegen Verbrecher, ruhmwürdiger seyn? Verdienet sie mehr Lob, wenn sie mit Freunden umgeht, oder wenn sie ihre Feinde liebkoset? Wird sie lebenswürdiger, wenn sie kleine Fehler vergiebet, oder wenn sie auch große Verbrechen ins Buch der Vergessenheit schreibt? Heißt sie löblicher, wenn sie kleinen Feinden, als wenn sie abgesagten Feinden gutes thut?

Diese Fragen führen uns nun zum Hauptzweck unserer Rede, welcher ist: IV. Wie löblich Mitleiden und Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern ist? Da aber nicht alles löblich ist, was von allen Menschen, auch von den niederträchtigsten Kreaturen vor löblich gehalten wird; ja weil nicht alles löblich ist, was ein bloßer Wohlredner mit seinen güldenen Worten als löblich anzupreisen weis, so ist wohl nöthig zusehender zu untersuchen:

a) Was eigentlich Lob verdiene, und dann b) was das Lob selbst sey.

Wir wollen das letzte zuerst, und das erste zuletzt nehmen. Wann der berühmte römische Redner Cicero sagen sol, was Lob sey? So spricht er: Lob ist das einstimmige gute Zeugnis derer Rechtschaffenen, oder der allgemeine Ausruf weiser und unparteiischer Richter von einer ausnehmend herrlichen That.

Wissen wir, was Lob sey, so fragen wir weiter: was verdienet Lob? Es giebt Menschen in der Welt, die sich zwar das Echo eines guten Rufes zuwege bringen, aber darum haben sie keinen Vorzug, als welchen ihnen die lasterhaftesten Menschen einräumen müssen. Ein guter Ruf, sagt ein gewisser gelehrter Engländer, bezeichnet einen ehrlichen und unbefleckten Namen, und ein gutes Ansehen bei denen, mit welchen wir in täglichen Umgang und genauer Bekantschaft stehen, oder sonst zu thun haben. Ruhm und Ehre aber begreift einen vorzüglichen Grad der allgemeinen Hochachtung in sich, den man durch gewisse sonderbare Thaten, durch außerordentliche Proben der Klugheit, der Tapferkeit und Gütigkeit erworben hat. Ein Mann, der keinen vorzüglichen Grad der Hochachtung vor andere seines gleichen erlanget, kan doch einen guten und ehrlichen Namen in der Welt haben: das Wort Ruhm oder Lob aber scheint nicht nur einen guten, sondern auch einen großen und angesehenen Namen, einen vorzüglichen Grad der Tugend zu bezeichnen.

Was die Menschen mit den Thieren gemein haben? Was alle Menschen, auch die barbarischen Völker thun? Was alle Menschen, auch die von der größten Niederträchtigkeit, weil sie wissen, daß es was gutes ist, auszuüben pflegen: solte das lobenswürdig seyn! Warlich, wer Lob und Ruhm, vorzügliches Lob erlangen will, der muß höher steigen, seine Handlungen dürfen nicht an dem gewöhnlichen hangen bleiben, er muß sich auch an etwas außerordentliches, als sonst zu geschehen pfleget, wagen. Er muß mehr die Zeit auf außerordentliche Tugenden, als auf das, was ordentlich geschicht, anzuwenden bemühet seyn. Wer das thut, der verdienet Lob. Und eine jede Tugend, welche etwas außerordentliches sehen läßet, ist löblich. Dieienige aber, welche alle außerordentliche Tugenden noch übertrifft, ist die löblichste, die preis- und ruhmwürdigste Tugend. Dasienige gute, was nicht alle, sondern nur wenige unerleuchteter Völker thun, das ist etwas löbliches in seiner Art. Was nicht alle, sondern nur wenige wohlgesittete Völker beobachten, das ist etwas löbliches. Was nicht alle, sondern nur wenige unter denen, die sich Christen nennen, ins Werk richten, das ist das löblichste. Und dieienige Tugend, die unter Christen gar

gar selten zur Ausübung gebracht wird, erhebet den, der sie thut, über alle. Nun wollen wir zusehen, ob die Liebe nach ihren beiden Ausflüssen, welche Mitleiden und Barmherzigkeit heißen, eine solche Tugend ist, welche Lob verdient. So oft sie sich nur sehen läßt, wird sie etwas löbliches an sich haben. Jedoch wird sie zu einer Zeit löblicher, zur andern Zeit am allerlöblichsten seyn. Zu einer Zeit wird sie ihrem Besizer Lob, zur andern Zeit Ehre, und noch zur andern Zeit den größten Ruhm zuwege bringen.

Nichts wird uns die Sache deutlicher machen, als wenn wir nun Mitleiden und Barmherzigkeit auf die eine Seite, Fehler und Gebrechen aber auf die andere Seite setzen, und genau Achtung geben, wie sich das Mitleiden und Barmherzigkeit, oder die Liebe des Wohlwollens und Wohlthuns, gegen solche geberdet. Bald wird sie sich als löblich, bald löblicher bald am allerlöblichsten sehen lassen. Wenn sie mit gebrechlichen Menschen, Blinden, Lahmen, Krüppeln u. Mitleiden trägt, und so viel sie kan, an denselben Barmherzigkeit übet, so thut sie etwas löbliches, welches sie mit vielen gemein hat. Wenn sie mit geringen Fehlern ihrer Brüder und Schwestern Gedult trägt, und keinesweges auf Rache denkt, so thut sie etwas löblicheres, welches sie mit wenigen gemein hat. Wenn sie aber gegen ihre abgesetztesten Feinde mitleidig und barmherzig ist; ihren Widersachern, die ihr das höchste Unrecht angethan haben, den ansehnlichsten Gefallen und wichtigsten Dienst erweist, so zeigt sie sich am allerlöblichsten, denn dieses haben die allerwenigsten Tugendliebhaber aufzuweisen. Geben wir auf solche Stufen des Mitleidens und der Barmherzigkeit nicht Achtung, so werden wir nimmermehr genau bestimmen können, wie löblich die dulcende Liebe, in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern sey.

Diejenige Liebe, welche Barmherzigkeit über, an Freunden und Verwandten, thut etwas. Diejenige Liebe welche Mitleiden hat mit den Fehlern und Gebrechen blutfremder Leute, thut noch mehr. Diejenige Liebe aber, die barmherzig ist gegen ihre ärgsten Feinde, thut das meiste, und erhebet sich über beide. Je größer der Fehler und das Verbrechen des andern ist, welches solche Liebe zudecket und mit Sanftmuth überwindet, desto löblicher wird sie. Wenn David ein Mitleiden über den unglückseligen Tod seines Sohnes Absaloms bezeigt, so thut er etwas. Wenn er einen ihn lästernden Simeon ungerochen dahin gehen läßt, thut er noch mehr. Wenn er aber seinen abgesetztesten Feind den Saul in seinen Händen in der Höle hat, und mit Zug und Recht, wie nicht weniger mit leichter Mühe erwürgen kan, solchen aber ohne Schaden von sich läßt, ohne nur daß er ein Sträf

von Sauls Kleide, zum Zeichen seiner ausgeübten Barmherzigkeit, bei sich behält, so thut er etwas, welches seines gleichen schwerlich findet, was außerordentlich löbliches, wie solches Saul selbst bei Erblickung des Stücs von seinem Kofke bekennen muß.

Härtigkeit und Strenge sind wohl unstreitig die Gegner des Mitleidens und der Barmherzigkeit. Je gehäßiger jene wohlgesitteten Völkern bleiben, desto rühmlicher bleiben die Mitleidige und Barmherzige bei der spätesten Nachwelt. Die preiswürdige Antwort eines Königs in Frankreich Henrici IV. die er denen gab, so ihn zur Nachgieg bewegen wolten, wird noch bis diese Stunde mit Lob erhoben; sie lautet also: Die Lust der Nachgiegigkeit währet nur eine Stunde oder zwey, aber das Lob und der Ruhm der Gnade zu ewigen Zeiten. Wer rühmet nicht die Rede Ludwig des XII. Königs in Frankreich, die er denen Ohrenbläsern gab, welche ihn bereden wolten, das angethane Unrecht, so er als Herzog von Orleans erlitten, an seinen Feinden zu rächen, sie heißt also: Der König in Frankreich hat lange vergessen, was ihme, als einen Prinzen von Orleans, geschehen ist. Jenes römischen Kaisers Ferdinandi I. Gedächtnis bleibt auch deswegen bei der Nachwelt in Seegen, weil dieser Herr mehr der Gelmildigkeit als der Strenge ergeben war. Als einesmals eine gewisse Person an seinem Hofe ein grobes Verbrechen begangen, und Ferdinandus im Zorn befohlen hatte, man solte ihr beide Augen austechen, so geruete ihme doch dieses Urtheil gar bald, daß ers wiederrufte und dabei recht königliche Worte führte, indem er sprach: Wer sich zu sehr übereilet und allzugeschwinde seyn wil, der ist kein guter Jäger, ich bedenke nun erst, daß es nicht recht und billig sey, einem dasienige zu nehmen, was man ihm hernach, wenn er sich bessert, nicht wieder geben kan. Wenn ich einem Mißethäter alle seine Haab und Güter nehme, so kan ich ihm solche, wenn er in sich gehet und tugendhaft wird, nicht nur wieder dergeden, sondern auch selbige vermehren; lasse ich aber einen die Augen austechen oder gar ums Leben bringen, so steht es nicht in meiner, sondern nur in Gottes Macht, ihm das Gesicht und das Leben wieder zu geben. Zu dieser kaiserlichen Rede setz ein anderer Gelehrter noch folgende Worte: Gewiß derienige Regent handelt weißlich und preiswürdig, wenn er entweder einen Verbrecher, welcher entweder *ex feruore iuuenili* oder *Virili*, oder aus Uebereilung in einen heftigen Affect, eine böse That begangen, und von welchen man hoffen kan, daß er dergleichen nicht mehr begehen, sondern tugendhaft

haft leben werde, nicht an seinen Gliedern verstümmeln, oder gar ums Leben bringen lasse.

Es bleibe dabei, Härteigkeit und Strenge ladet sich den Haß der Barmherzigen, und den Fluch der Mitleidigen auf den Hals. Da hingegen die Macht des Mitleidens und die Kraft der Barmherzigkeit die Gemüther derer Menschen auf das festeste mit einander verbindet. Barmherzigkeit ist eine Sache, welche liebet und geliebet wird. Sie erwirbet sich über alle Tugenden einen besondern Vorzug. Sie allein kan das Band befestigen, das keine Noth, keine Gefahr, kein Unglück jemals zu trennen fähig ist. Die Strengeigkeit muß dieses Vergnügens völlig entbehren. Unerbittliche können sich keiner Freundschaft rühmen, und die strengsten Richter sind von dieser Glückseligkeit gänzlich ausgeschlossen. Denn wie sollten wir den lieben können, welcher uns niemals die geringste Liebe erwiesen, und den wir nur zu fürchten gewohnt sind, oder der versichert ist, daß er von uns gefürchtet werde? keine Treue kan bei demjenigen wohnen, der Tag und Nacht unser Unglück zu vergrößern bemühet ist. Weder Liebe noch Vertrauen, sind in der Brust eines Strengegen anzutreffen. Er wüthet wider alle auch die geringsten Verbrecher, und muß sich daher befürchten, daß auch alle gleichfals wider ihn wüthen werden. Er fliehet die Gegenwart der Elenden, er scheuet ihren Anblick, und nichts ist ihm unerträglicher, als ihr Bitten, ihr Winseln, ihr Flehen, anzuhören. Warhaftig ist's doch, als sey ein Strengegen dem Tyrannen ähnlich und zwischen beiden, nur der Unterscheid, daß keiner kein Gleichgewichte zwischen der Strafe und dem Verbrechen hält, dieser aber noch über diß die Unschuld foltert, peiniget, und schindet. Wie nun der Tyrann niemals die Süßigkeiten der Freundschaft schmecket; so wird ein strenger und harter Mann, auch keine Freunde nennen können, als die seines Geschlechts, seiner Art, seiner Strenge sind. Die Liebe aber, welche in einem wohnet, der Mitleiden und Barmherzigkeit üben kan, ist der stärkste Magnet, die Herzen aller Menschen an sich zu ziehen. Dem Verbrecher selbst vermag sie eine Schamröthe anzustreichen, dem Beleidiger selbst die bittersten Reuthränen auszulocken. Ich weiß zwar wol, was die Feinde der Barmherzigkeit, der Liebe, und des Mitleidens, die vom Zorne glühend sind und von Rache brennen, hierwider einwenden. Es sey thöricht, sagen sie, sich unglücklich zu machen, um lobenswürdig zu werden, und es chöre unter die lächerlichen Sachen, an den Rand des Verderbens treten, um preiswürdig zu werden. Was thut aber der Barmherzige wol anders, wenn er seinen Segnern und Beleidigern das böse mit Gutem vergilt?

gilt? Macht er sie dadurch nicht noch kecker? Scharft er ihre Klauen nicht weit mehr wider sich? Und muß er nicht bei seinem Mitleiden auf das schmerzlichsste untergehen? Mit diesen Gründen wird die dulddende Liebe bestritten, solche Degen zuffet man, die Barmherzigkeit und das Mitleiden, in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern, zu ermorden. Und wir müßten weichen, wenn wir nicht starke Waffen hätten, womit wir vor die Ehre dieser Tugenden streiten könnten. Unsere Gegner sollen uns antworten: Wo sind solche steinerne Gemüther, deren Zorn nicht gestilt, deren Rachgier nicht beschaut, deren Mut nicht gebrochen wird, wenn sie Menschen vor sich sehen, die bei Verfolgung und Drangsal, ihre Verfolger, durch Liebe zu erweichen, durch Wohlthat zu beugen, und durch Mitleiden zu übersteigen suchen? Soweit ist es doch mit der Verderbniß der Menschheit noch nicht gekommen, und so viel stählerne Seelen, so viel unbewegliche Gemüther, sind auf dem Schauplaz dieser Welt nicht anzutreffen, die nicht durch die dulddende Liebe eines gelassenen Freundes der Barmherzigkeit, Scham und Mitleiden in sich erregen lassen! Die Gebürge des Kaukasus müßen eines solchen Menschen Gebärerin, und die hyrcanischen Toger seine Säugammen gewesen seyn, der sein Gemüth so weit verhärten wolte, daß er in seiner Raserei, wider den Mitleidigen und Barmherzigen, beständig fortführe. Und gesetzt, die Erde nähre ein solches Ungeheuer, so hat die Barmherzigkeit, in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern, gleichwohl ihre Schranken, welche sie zu ihrer eigenen Erhaltung nicht überschreiten darf. Solange sorgt die dulddende Liebe vor des Feindes Leben, so lange es ohne Besorgnis, ihr eigen Leben zu verlieren, geschehen kan. Und alsdenn ist ihr erlaubt, härtere Mittel zu ergreifen, wenn gelindere den hartnäckigsten Feind nicht zwingen können. Barmherzigkeit aber bleibe Barmherzigkeit, und der Tugendhafte wird durch sie im geringsten nicht unglücklich. Aristoteles Ausspruch nimt er als richtig an: Wer zu einer wahren Glückseligkeit gelangen wil, muß entweder die frömssten Freunde, oder die bittersten Feinde haben. Nicht wahr, meine Herren! die dulddende Liebe ist noch nicht von unsern Gegnern besieget und zu Boden geschmissen worden? Und ich würde sie sehr beleidigen: wenn ich sie schamroth von dieser Stelle nach Hause gehen liese. Nein! sie soll geehret werden. Wir wollen sie dehnen neben die Grosmuth, einer weltbekanten Tugend stellen, und zu sehen, ob nicht jene dieser den Palmzweig aus den Händen windet. Zwar darinne komt die dulddende Liebe, Mitleiden und Barmherzigkeit, mit der Grosmuth über ein, daß diese, wie jene, etwas mehrerz als sonst zu geschehen

sehen pfeget, und also was außerordentliches auszurichten geneigt sind. Die Grosmuth schilt nicht wieder, wenn sie gescholten wird, dis ist etwas mehreres, als sonst zu geschehen pfeget. Die Grosmuth gleicht einem Löwen, der sich nicht die Mühe nimt, mit einer Mücke, so ihn gestochen, sich in einen Zweikampff einzulassen. Hat er aber seines gleichen vor sich, so macht er sich eine Ehre daraus, wenn er kämpfen sol. So auch die Grosmuth, kleine Feinde verachtet sie mehr, als daß sie Mitleiden mit ihnen haben soite, aber mit großen weigert sie sich niemalen, Kugeln und Hiebe zu wechseln. Die duldende Liebe hingegen, welche beständig von Mitleiden und Barmherzigkeit begleitet wird, schilt nicht nur nicht wieder, wenn sie gescholten wird, sondern segnet noch über dieses die, so ihr fluchen. Ist dieses nun nicht mehr außerordentlichers, als das außerordentliche der Grosmuth. Erhebt sie sich nicht hiermit über den Stand der Grosmuth. Grosmuth ein Wort so von Menschen erfunden worden! Barmherzigkeit hingegen ein Wort, so Gott im Himmel zum Erfinder hat, der in den Blättern des Geistes Gottes, niemalen ein grosmüthiger, aber wohl gar oft ein barmherziger und gnädiger Gott heisset.

Grosmuth, wenn sie sich gleich die Mühe nicht nimt, sich an dem Feind zu rächen, so redet sie doch wol heimlich verächtlich von demselben, wie jener große Weltweise von seinem Beleidiger. Ich thue, als wäre ich von einem langohrigen Thiere getreten worden. Die mitleidende Liebe aber, so in Barmherzigkeit ausbricht, verträget die Beleidigungen also, ohne daß sie schmähhlig gegen andere von denen Beleidigern spricht; sondern suchet alles zum besten zu kehren: vielleicht hat ers nicht aus Bosheit und Vorjaz, sondern aus Anstiften anderer, oder aus Unwissenheit, aus Versehen, aus Uebereilung gethan. Dis ist die Sprache der Liebe, welche alles duldet. Wie löblich aber lauter das nicht! Die Grosmuth hat den Löwen unter den vierfüßigen Thieren zum König, aber noch nie einen Menschen so glücklich als die duldende, und vor ihre Feinde bittende Liebe gemacht. Die Grosmuth hat wol manchem Sterblichen Ehre erworben, aber so kein Lob zursee bringen können, als die duldende und barmherzige Liebe mit a. Gemeinem Beifal ihrem Besizer erworben. Man stelle sich das unvergleichliche Beispiel eines persischen gelehrten Mannes des Veroasiers vor. Die Wut seiner Gegner hatte es unter der Regierung des Kambyfes schon soweit gebracht, daß er (als ein ruhmvoller Greis, welchen nicht nur der blühende Wandelbaum auf seinem Haupte, sondern auch seine vorzügliche Gelehrsamkeit und Klugheit ehrwürdig machten) seine Schenkel mit

mit Ketten binden, seine Füße in Eisen schlagen lassen, und in solchen bedauernswürdigen Umständen solange ein trauriges Opfer der Raserei seiner Verfolger bleiben mußte, bis Cyrus, der zwar junge aber doch berühmte König, ein Beherrscher des persischen Reichs ward. Dieser befahl, die Verbrecher aller Gefangenen vor seine Ohren zu bringen, ließ deswegen auch den Beroaster zu sich rufen, welchen zwar die Verdrüsslichkeiten eines fürchterlichen Gefängnisses, und die Last des Geschmeides derer Missethäter ungestalt, matt und kraftlos gemacht hatten, aus dessen Augen aber doch noch die Redlichkeit und Unschuld hervorleuchteten. Cyrus läßt sich mit ihm in Unterredung ein, er bewundert seine weisheitsvollen Reden, er sieht seine Unschuld und verdammt die Feinde dieses Greises zu einem solchen schmachvollen Tode, welche sie durch ihre Bosheit an diesem redlichen Manne verdienet hatten. Beroaster muß gegenwärtig seyn, als seinen Verfolgern das schmerzliche Todesurtheil vorgelesen wird. Er fällt in seinem fürchterlichen Geschmeide, in seinen klingenden Ketten zu des Königes Füßen. Er flehet um Gnade vor seine Feinde, und bitter ihnen das Leben zu schenken, da die Götter ihm das seine geschenkt hätten. Cyrus geräth in Erstaunung und Bewunderung. Beroaster aber wird zu denen wichtigsten Kennern des Hofes gezogen. Der Ruf von seiner Tugend erschallt in ganz Persien, und die Nachwelt hält ihn noch am preiswürdigsten wegen der liebe, die sich im Mitleiden und Barmherzigkeit gegen seine Feinde sehen ließ. Merken Sie nun, meine Herren! wie löblich das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Verbrechen des andern ist? Was rühmet noch diesen Augenblick den edlen Römer, einen Quintium Crispinum, welchen ein undankbarer Badius zum Zweikampf herausforderte. Ist es nicht die liebe, welche alles duldet. Crispinus war dem Badio an Tapferkeit und Stärke weit überlegen, und dennoch trägt er Bedenken, dem Undankbaren den Dolch in die Brust zu stoßen. Er hält es sich für anständiger, den Feind mit Wohlthaten als mit Waffen darnieder zu schlagen. Wohin reißt dich deine Verwegenheit, wußt er, unglückseliger Badius? Soll denn unter denen Römern alle Quintius das Opfer deiner Wut und Mordbegierde werden, dessen Sorgfalt und Eifer du doch dein Glücke, deine Gesundheit, und dein Leben selber zu danken hast? Aber die Götter der Gassfreiheit die mir heilig und dir verächtlich sind, halten mich ab, einen Zweikampf mit dir einzugehen. Und wenn auch bei dem Angriff der Armeen die Stärke meines Schildes dich von ohngefehr zu Boden stürzte, so würde ich die Spitze meines Degens,

so

so nah sie auch deiner Gurgel wäre, dennoch von deinem Halse zurücke ziehen. Siehe dich also nur nach einer andern Faust um, die dich erwürgen mag, weil mein Arm, dich zu erhalten, gelernet hat. Da noch Crispinus redet, wird Badius von einer Anzahl hisiger Römer umringet, welche ihn das Mordeisen an die Kehle setzen. Quintus siehet es, er eilt hinzu, befreit den Badius, und wird doppelt sein Erhalter. Diß ist das Bild der duldbenden Liebe, welche kein Groll erlitzet, kein Haß brennend machet, keine Rachgier anfeuert, ihren Feind unglücklich zu machen. Was erhebt noch heutzutage einen gottesfürchtigen Joseph über alle seine Brüder? Die duldbende, die vergebende Liebe! Was preiset noch bis diese Stunde jenen Samariter in dem Gleichnis Christi? Ist es nicht die Liebe, Mitleiden und Barmherzigkeit, so er an seinem Feind, der unter die Mörder gefallen war, bewies?

Wohl recht schreibet der Römer Tullius: Sein Gemüth überwinden, seinen Jachzorn bändigen, bei seinen Siegen nicht übermüthig werden, den zu Boden gestürzten Feind, der durch Edelmuth, Geist und Tapferkeit sich hervorgethan, nicht nur aus dem Staube aufheben, sondern auch seine vorigen Würden noch größer machen; wer diese Stücke beobachtet, den muß ich nicht nur denen vortreflichen Männern an die Seite stellen, sondern sogar den Göttern selbst gleich schätzen. Dieses beobachtet aber ein Mann, der verstehet, was das heisset: Charitas patiens est. Und diese Tugend ist es, welche ihren Besizer mit den preiswürdigsten Lorbern überhäufet, und der vortreflichsten Lobsprüche würdig machet. Je weniger diese Tugend Bewegungsgründe findet, sich geschäftig gegen andere zu erweisen, desto preiswürdiger wird sie, wann sie gleichwol vor das Wohl des andern emsig arbeitet. Und alsdenn wohnet sie nur in einem Leibe, der von einem edelmüthigen Geiste regieret wird. Ist es nicht an dem! Unsern Wohlthätern mit Ehrfurcht zu begegnen, unsern Versorgern mit Hochachtung aufzuwarten, unsere Freunde zu lieben, solche Triebe wohnen auch in niederträchtigen Seelen, die sonst ohnmächtig an dem Staube kleben, und sich niemals wagen, über das gewöhnliche der Menschen empor zu schwingen. Es ist etwas rühmlisches für das Wohl des Vaterlandes, sich keinen Schweiß und Mühe verdriesen lassen. Allein mit wie viel lebhaften Bewegungsgründen werden wir darzu nicht aufgemuntert. Es ist etwas löbliches, sich gegen Elende zum Mitleiden bewegen zu lassen, verstoffener Witwen Mann, und verlassener Waisen Vater zu werden. Allein, wie leicht ist auch das nicht, wenn jene uns durch Bosheit nicht beleidiget ha-

E

bez,

hen, und diese mit thranenden Augen bei uns Hilfe suchen. Der Ernährer der dulddenden Liebe, und der Pfleger des Mitleidens und der Barmherzigkeit hat mehr Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Er soll die Lieben, die sich an ihm gröblich versündigt haben; die ihm eine Grube nach der andern zubereiten, soll er seiner Liebe, seines Mitleidens, seiner Erbarmung würdig achten. Des andern Haß, des andern Groll, des andern Bosheit soll er mit dem Mantel der Liebe zudecken. Schwere Pflichten! harte Lectiones. Welcher Schüler aber auch die schwereste Lection vor allen andern seines gleichen am fertigsten gelernet hat, der ist unseitig der preiswürdigste. Und welcher Mensch vor allen andern Haß mit Liebe, Feindschaft mit Freundschaft, böse Tharen mit Wohlthaten, Unbarmherzigkeit mit Barmherzigkeit zu vergeten gelernet hat, der kan sich rühmen, daß er etwas schweres, etwas (bei welchen auch die scharfsinnigsten Weltweisen des Alterthums nicht selten gezweifelt, ob die Natur und Vernunft uns zur Ausübung desselben verbindlich mache) begreifen, und zur Ausübung gebracht habe. Mithin kan er gewis hoffen, daß ihm die Nachwelt die Palmen des Ruhmes und Lobes noch auf seine vermordete Beine streuen werde. Seine Liebe, sein Mitleiden, seine Barmherzigkeit und das Andenken derselben wird nicht sterben, wenn er stirbet; sondern sie wird ein Denkzeddel seyn aller Nachkommen derer, die von ihrem Brod gegessen und von ihrem Vach getrunken haben. Sie wird leben so lange, bis sie kein Haus, keine Stadt, kein Land, keinen Menschen mehr findet, der sie beherberget, und auf solche Weise wird sie unsterblich seyn. Was ist aber löblicher als des, was unsterblich heißet? Erwirbt sich nicht die Unsterblichkeit unsterbliches Lob? Und diß erlange die Liebe, welche alles duldet, diß bekomt das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler eines andern.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich hier alle Arten zeigen wolte, wodurch sich das Mitleiden und die Barmherzigkeit gegen die Fehler und Verbrechen eines andern für allen Tugenden preiswürdig machet. Ich bin überzeugt, daß ich bisher nicht bemühet gewesen, durch das Lob der dulddenden Liebe den Thron anderer Tugend wanckend zu machen. Ich bin nicht gewohnt, durch die Erhöhung der einen den Glanz der andern zu verdunkeln, denn ich behaupte den platonischen Satz, daß einer, der Lob verdienen will, alle Tugenden zugleich besitzen müsse. Ich gebe zu, daß eine jede der Lobsprüche der Medner würdig sey; dennoch aber muß ich sagen:

sagen: keine ist so vortreflich, keine so schwer, keine so preiswürdig, als das Mitleiden und die Barmherzigkeit, in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern. Wer nun die schwerste Tugend unter allen auszuüben weiß, der wird nicht nur der preiswürdigste, sondern es wird ihm auch nachgehends etwas ganz leichtes seyn, wenn er die übrigen Tugenden an seiner Person mit aufgedecktem Angesichte glänzend werden lassen soll. Darzu bahnet ihm den Weg die Ausübung der duldbenden Liebe. Was ist aber löblicher, als der Anführer zu allen wahren Tugenden? Und gewiß, das ist das Mitleiden und die Barmherzigkeit, so herzliche Liebe zur Quelle haben. Grosmuth, welche keinen Hochmuth und Sanftmuth, welche keine Niederträchtigkeit heget, wird der Tugend, von welcher wir hier reden, zu allen Zeiten zu Gebore stehen. Ich rede die Wahrheit, wenn ich behaupte, daß Liebe gegen dem Beleidiger eine Heerführerin aller andern Tugenden sey. Das ist auch, warum sie vor allen andern Tugenden denen Christen in den Blättern des Geistes Gottes so nachdrücklich und mit so kräftigen Worten eingeschärfet wird. Wenn der Heiland will, daß seine Jünger etwas mehr thun sollen, als andere, die ihm nicht angehören, so giebt er ihnen diesen Befehl: Liebet eure Feinde. Wenn es will, sie solten sich über das Gewöhnliche der bloßen Menschen empor schwingen, so spricht er: Segnet, die euch Fluchen, thut wohl denen, so euch beleidigen und verfolgen. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? thun nicht dasselbe auch die Bölner oder niederträchtigsten Menschen und größten Sünder. Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? thun nicht die Bölner auch also? Wenn Jesus will, sie solten beweisen, daß sie Kinder des himmlischen Vaters seyn, so will er, sie sollen Mitleiden und Barmherzigkeit gegen ihre Feinde ausüben, auf daß ihr Kinder der seyd eures Vaters im Himmel. Dies ist sein Bewegungsgrund hierzu.

Ja welche Tugend tritt wohl der Gottheit am nechsten, als eben das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Verbrecher eines andern. Wäre Gott nur ewig, almächtig, alwissend, alweise, heilig, algegenwärtig, wahrhaftig, gerecht, und nicht mitleidig, gütig und barmherzig, wo würden wir sündige Menschen bleiben? Wolte Gott allezeit nach der Strenge seiner Gerechtigkeit mit denenjenigen verfahren, so sich an ihm versündigen: wie? solte auch wohl der allgerechteste und heilige

heiligste Mensch nach dem Fal das Leben behalten? Würde auch ein Mensch mit einem kindlichen Vertrauen und Zuversicht vor Gott treten, und ihn um etwas bitten dürfen, wenn er wüßte, daß er nur gerecht und heilig, aber nicht mitleidig und barmherzig sey?

So mögen denn diejenige auftreten, und ihre Gründe hören lassen, welche beweisen wollen, Mitleiden und Barmherzigkeit gehöre nur für niederträchtige Geister. Wird sie nicht die göttliche Barmherzigkeit schamroth nach Hause schicken? Wird ihnen nicht der Mund der Wahrheit mit seinen Worten: Seyd barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist, ein Schloß an den Mund legen, daß sie als Erstimmte abziehen müssen? Es mögen sich erheben die Zorn- und Nachgierigen, und die Barmherzigkeit für Kleinmüthigkeit ausrufen; sie mögen sich aber wohl bedenken, wenn sie nicht die schwere Last dieser Worte fühlen wollen: Vergebet, so wird euch vergeben. Sie werden gar keine Ausflüchte haben, die Rede des Heilandes zu tadeln: So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater eure Fehle auch vergeben; so ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Paulus werden sie nicht den Mund stopfen, wenn er spricht: *charitas patiens est*. Sie mögen zusehen, ob sie die fünfte Bitte im Gebet des Herrn nicht wider sich selbst beten.

Wir bleiben dabei, welche Tugend bei Gott und Menschen bestehe, welche sich über das außerordentliche aller andern Tugenden außerordentlich empor hebet, das ist die löblichste unter allen. Nun werden Sie leicht, meine Herren! die Antwort von ferne hören, so auf diese Frage fällt: Wie löblich ist das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern? Doch ich will noch etwas sagen. Strenge und Härteigkeit, Grausamkeit und Tyrannei sind ihrer Herren eigene Peiniger. Mitleiden und Barmherzigkeit aber lassen keinen Befehl in einer solchen Ruhe und Zufriedenheit, als bei Mitleiden und Barmherzigkeit statt finden kan. Strenge und Tyrannei hat öfters gereuet, was sie in ihrer Wut gethan haben. Aber Mitleiden und Barmherzigkeit hat noch niemalen einem sogar sehr gereuet. Barmherzigkeit gründet sich auf die allgemeine Regel: Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen,

sollen, das thut ihr ihnen auch. Daher verspricht sich Mitleiden von andern wieder Mitleiden, und Barmherzigkeit von andern wieder Barmherzigkeit. Solte nun eine solche Tugend nicht mehr als löblich seyn? Was machet einem König sicher auf seinem Throne? Ist es nicht die Erinnerung, daß er Mitleiden und Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern ausgeübet? Was machet ihn ruhig in seinem Gemüthe? Ist es nicht eben diese? Es fallen ihm zwar die Worte seines Erlösers ein: Es wird ein unbarmherzig Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat; allein er hoffet nicht, in solches strenge Gericht Gottes zu kommen, weil er einen lebendigen Glauben gehabt, und ein Liebhaber des Mitleidens, ein Ausüber der Barmherzigkeit gegen seine Beleidiger in seinem Leben gewesen ist.

Nun sagen Sie mir, meine Herren! ob nicht das Mitleiden und die Barmherzigkeit, in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern, die löblichsten unter allen löblichen Tugenden seyn? Erheben sie sich nicht weit über alles gemeine der menschlichen Gesellschaft? sind sie nicht göttliche Tugenden? Nur Schade, daß so wenige unter denen Sterblichen sind, die sich um die Kronen dieser Tugenden bestreben. Ja ewig Schade, daß so wenige gefunden werden, welche forschen und fragen: Wie löblich das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern sey? Wer die Güte, die ausnehmende Güte einer Sache nicht kennet, der wird um sie bekümmert seyn. Wer aber weiß, was eine Tugend für herrliche Früchte nach sich ziehet, der wird sich nach ihr eifrigst umsehen, um ein Besizer von ihr zu werden.

Vielleicht wird ein Liebhaber der Gerechtigkeit einwenden: Wie kan ich mitleidig und barmherzig gegen einen der größten Verbrecher seyn? soll ich ihn ungerochen hingehen lassen? soll ich ihm das Leben schenken, da er doch durch sein Verbrechen, wann es möglich wäre, sein Leben zehnmal zu lassen verdient hätte. Es ist wahr, dieser Einwurf scheinert das Mitleiden und die Barmherzigkeit verächtlich zu machen. Die Gerechtigkeit will das Ihre gethan wissen, und Mitleiden mit Barmherzigkeit vereinbaret, wolte doch auch nicht zurüktreten. Wie aber nicht alles Gold, was da glänzet, so ist auch nicht alles Wahrheit, was nur den Schein einer Wahrheit hat. Lassen Sie uns recht Achtung geben! Mitleiden und

Barmherzigkeit sind auch der strengsten Gerechtigkeit nicht so verhaßt, daß sie solche in ihrer Gerichtsstube gar nicht leiden könnte.

So bezeigt ein gerechter Regent Barmherzigkeit genug, wenn er einem großen Missethäter das schärfste Urtheil in ein gelinderes verwandelt. Mitleiden und Barmherzigkeit wolten zwar gerne, daß der Missethäter gar los käme, weil aber solches die Gerechtigkeit göttlicher und menschlicher Gesetze nachdrücklich widerräth, so thun sie genug, wenn sie es bei dem bloßen Wohlwollen bewenden, und der gelindesten Gerechtigkeit, welche dem Tod dem Missethäter zuerkennet, ihren Lauf lassen.

Ist das Verbrechen so abscheulich groß, daß es nothwendig, sowohl wegen seiner Größe, als auch zum Exempel und Warnung anderer, eine außerordentlich große Strafe erfordert, so läßt zwar Mitleiden und Barmherzigkeit dem Verbrecher alle mögliche Gründe zur Verkleinerung seines großen Verbrechens und zur Minderung verdienter Strafe anbringen. Wenn aber solche auch die gelindeste Gerechtigkeit nicht einmal für wahrscheinlich annehmen kan, so läßt die Barmherzigkeit, wenn sie gethan, so viel ihr nur möglich gewesen, auch der strengsten Strafe ihren Lauf. Doch bemühet sie sich beständig, so viel sie kan, dem Sünder die Strafe erträglicher zu machen, niemalsen aber zu vergrößern. Es ist bei dergleichen Fällen schon Barmherzigkeit genug, wenn sie den Verbrecher zwar nicht von der Strafe befreiet, die sein Leib fühlen muß, aber doch alle Mittel vorkehret, daß der Uebelthäter nicht an seiner Seelen Schaden leide, sondern daß er sich bekehre und ewig lebe.

Die liebe zum Grund habende Barmherzigkeit und Mitleiden hält denen Menschen ihre Sünden und Verbrechen vor, ermahnet sie zur Buße, sagt denen Beleidigern die derbe Wahrheit, verlanget auch, daß der Beleidiger sein Unrecht erkenne, und die Beleidigung abstelle. Sie ermahnet die Menschen zur Erkenntniß ihres Unrechts und Buße, zeigt denen Menschen den Weg zu ihrer ewigen Glückseligkeit, und sucht sie zu Gott zu bekehren. O preiswürdige Tugend! welche vor das zeitliche und ewige Wohl der Menschen forget! Und dis thut das Mitleiden, dis thut die Barmherzigkeit auch an denen Verbrechern. O löblichste Tugend! wer solte dich nicht loben? Ach wie vergnügt würde ich nun nicht meiner Rede ein Ende machen!

wie

wie zufrieden würde ich seyn, wenn ich noch von unsern Zeiten rühmen könnte, daß in ihnen die Fürstin der Tugenden, die Liebe gegen die Verbrecher den Thron besäße. Allein, so zwingt mich eine andere Tugend, welche Wahrheit heißt, zu bekennen: Die Liebe, die Sanftmuth, die Barmherzig- und das Mitleiden, wären aus vielen Gegenden verschwunden. Die Menschenliebe sey nicht mehr da, und die Liebe des Feindes sey fast gänzlich in die Flucht geschlagen. Woher dieses? Daher, weil man nicht merken will, wie löblich das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Verbrechen eines andern sey. Sind denn die Triebe, sind denn alle Regungen bei denen mehresten verschwunden, welche viele unserer tugendhaften Vorfahren hatten, Mitleiden und Barmherzigkeit, nicht nur an Freunden, sondern auch an Feinden zu beweisen? Walt denn das Blut der besten Christen nicht mehr aller Adern, welches sie zum Mitleiden auch gegen ihre ärgsten Feinde feurig machte?

Wo sind die, die Stephani Edelmuth haben, welcher, da er weiter keine Barmherzigkeit an seinen Steingern thun kan, doch für dieselbe eine herrliche Fürbitte bei Gott einleget: Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht! Wo sind die, welche in Jesu des Heilandes Fußstapfen treten, und für ihre Kreuziger, so sanftmüthig, so mitleidig bitten: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Wie lange wollen wir doch fortfahren, solchen rühmlichsten Fußstapfen auszuweichen? Wir haben ja einen Geist, der etwas göttliches sucht, der zur Ewigkeit geschaffen ist. Wir haben alle eine Begierde, Ruhm und Lob zu erlangen, was säumen wir denn unsere Sehnsucht zu befriedigen? die Friedensliebe, das Mitleiden und die Barmherzigkeit gegen die, welche uns beleidiget haben, ist das sicherste Mittel Ruhm und Ehre zu erlangen, ja sich in den Himmel zu schwingen, das setzet uns die schönsten Kronen auf, ruft uns vor Weise, Kluge, und Verständige aus, macht uns sicher in unsern Wohnungen, bei Gott und Menschen beliebt, getrost auf unserm Sterbelager, verschaffet uns, coeteris paribus vor Gott auch ein barmherziges Gericht. O Menschen! betrachtet öfters: Wie löblich das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern sey! die Liebe gegen Feinde ist stärker als der Stärkste, was andere nicht thun, das thut sie, was andere nicht lieben, das

liebet

liebet sie; sie erhebet uns auf den höchsten Grad der Tugend. So löblich ist das Mitleiden und die Barmherzigkeit in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern nach den Worten des heiligen Apostels Pauli: Die Liebe duldet alles, charitas patiens est. Getrost! Es leben noch in der Welt solche edelmüthigste Seelen, welche aus ächter Menschenliebe in Ansehung der Fehler und Gebrechen eines andern, mitleidig und barmherzig sind. Der große König in Preussen Friederich der Gröste, unser theurer Monarch, der Beschützer der Musen und größte Held unserer Zeiten, ist dieses Ruhms würdig. Er stehet nach erfochtenem Sieg über seine Feinde auf dem Schlachtfeld mit nassen Augen, und eine Wehmuthsträne nach der andern stürzet seinen Wangen herab. Er besuchet die gefangene und blesirte Feinde, voll Mitleid und Barmherzigkeit spricht er ihnen bei ihren Schmerzen allergnädigst zu, daß auch Feinde ihm antworten: Sire! wir sehen, was vor ein Unterschied zwischen Ihnen und den Alexandrum Magnum sey, da dieser seine Feinde martern ließ, giesen sie Del in ihre Wunden! Ja, dieser große König von Preussen Friederich der Gröste ist es, welcher, sobald es ihm nur möglich ist, das herrliche Beispiel von der Liebe gegen die Feinde, von der Barmherzigkeit gegen seine Beleidiger dadurch ablegen wird, daß er ihnen den Frieden gebe, alles mögliche solchen herzustellen beitrage, und so dem blutigen Krieg ein Ende mache. Gott gebe, daß es bald geschehe, daß der Friede hergestellt werde!



Nf 1298 ^a_—

(4.7)

ULB Halle

3

004 904 427





24
23

Gründe,

welche

Ihro Königl. Majest. in Preußen

bewegen,

vom Kriege abzustehen

und

mit Dero Feinden Frieden zu machen

in einer Rede

dargeleget

von

A. E. H.



Halle, 1758.

